

Ulrich Johannes Schneider

Der Mehrwert des Wissens

Merkur und andere enzyklopädische Götter

Bereits in der Antike hatte Merkur einen durchaus ambivalenten Status. Höhere Kompetenzen für Sprache und Dichtkunst besaß er und ebenso praktische Fertigkeiten beim Handel und beim Diebstahl. Der römische Merkur (griechisch: Hermes) war wendig, flatterhaft und überall anzutreffen. Die wenigen Kleidungsstücke, die seinen nackten Leib umgaben und verzierten – der wehende Mantel, die beflügelten Sandalen und der ebenfalls mit Flügeln ausgestattete Helm –, ließen ihn immer wie im Aufbruch begriffen erscheinen, eine göttliche Gestalt des Auftauchens und Verschwindens, der unvermuteten Begegnung. Merkur war den Griechen, notierte Lessing einmal mit viel Sympathie, „auch der Gott der Wege und des Zufalls“. Gauner und Wegelagerer flecten ihn an, Kaufleute und Händler rechneten auf ihn. Und wenn es nur die Übersetzung war, die man vom vielfältig Sprachbegabten erhoffte: Er wurde gebraucht – ein Mann des Wechsels in allen (auch praktischen) Bedeutungen des Wortes.

Als man im späten 17. Jahrhundert begann, Handelslexika herauszugeben, fing für Merkur eine neue Karriere an. So flatterte sein Mantel über dem *Dictionnaire de Commerce* von Savary. Der Caduceus-Stab mit den beiden sich darum windenden Schlangen (als Symbole des Friedens, der ausgleichenden Ambivalenz oder auch der Wechselseitigkeit) dirigierte das Konzert der im Lexikon arrangierten Informationen, welche die Welt der Waren und des Handels beschrieben und in einer schon damals globalen Perspektive alle Wirtschaftszentren erfassten, komplett mit Markttagen, Währungen, Börsenregeln und Hinweisen auf die lokalen Sitten (Abb. 1). Beinahe wäre Merkur in diesen Büchern als Handelsgott professionalisiert worden und hätte nur diese eine Funktion als Beruf erhalten. So sah man das jedenfalls im frühen 18. Jahrhundert: Weil ihn bereits die olympischen Götter „zu einem Patron der Kaufleute und Diebe machten; daher auch

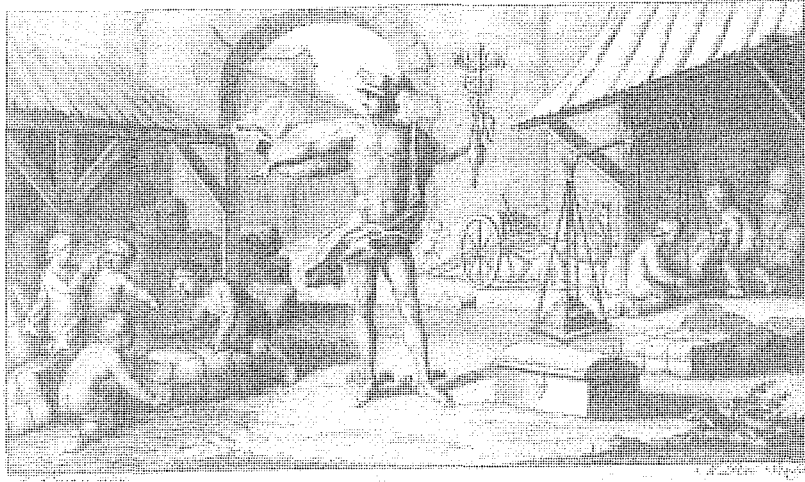


Abb. 1: Frontispiz aus Jacques Savary des Bruslons: *Dictionnaire Universel de Commerce*, Paris 1750 [1. Auflage 1723]. Bildnachweis: Universitätsbibliothek Leipzig.



Abb. 2: Benjamin Hederich: *Reales Schullexikon*, Leipzig: Gleditsch 1731. Bildnachweis: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

noch die Kaufleute von ihm *Mercatores* und die Kaufmannschaft *Mercatura*, sollen genennet werden“, liest man in einem verbreiteten „Reallexikon“ des 18. Jahrhunderts, gleichlautend in den Auflagen von 1727, 1741 und 1762.

Wäre es dabei geblieben, hätte das eine Einschränkung seiner Qualitäten bedeutet, zu denen, laut derselben Lexika, auch noch die Erfindung der Buchstaben und der musikalischen Instrumente Pfeife und Leier gehörte. Wir lesen überdies, dass Merkur gelegentlich politische Ämter innegehabt haben soll, wie 1731 ein Schullexikon berichtete: „Er wird aber historice für einen König über Spanien, Franckreich und Italien gehalten [...]. Weil er von einem unruhigen Humeur gewesen, sollen ihn seine Brüder von seinen Ländern vertrieben haben, da er denn letztlich in Egypten gestorben, so aber alles noch erstbesser zu beweisen stehen wird, ehe man es zu glauben hat.“ (Abb. 2)

Freilich erwähnt dasselbe Lexikon auch, Merkur solle „viele Künste entweder erfunden oder doch perfectioniret haben, daher er auch für einen Vorsteher derselben verehret worden“, und es leuchtet ein, dass er als reiner

Handelsgott nur wenig ausgelastet gewesen wäre. In der Tat taucht sein Bild auch im Zusammenhang allgemeinbildender Lexika auf, wo Merkur in der ganzen Ambivalenz seiner Fähigkeiten ernstgenommen werden kann. Das bereits angeführte Reallexikon, erstmals 1712 erschienen, hat unter seinen ca. 20 000 Artikeln nicht nur den auszugsweise zitierten Text über Merkur, sondern feiert die Figur auf dem Frontispiz. Merkur war damit von den spezialisierten Handelslexika zu den allgemeinen Lexika aufgestiegen, und man könnte sogar vermuten, dass er als Lexikongott im deutschen 18. Jahrhundert eine Spitzenstellung bekleiden würde. Nur leider muss er sich seine herausragende Position teilen, und wir sind heute aufgefordert, nicht dem einen Gott der Lexikonmacher nachzudenken, sondern mehreren. Im besagten Frontispiz trifft Merkur auf Minerva und eine andere, noch stärker beflügelte Figur. Was für eine Begegnung! (Abb. 3)



Abb. 3: Verleger warben im 17. und 18. Jahrhundert für ihre Bücher mit ausführlich gestalteten Textseiten und auch mit Frontispizen, d. h. Kupferstichen vor dem Titel. Manchmal findet man ein Autorporträt, manchmal den Versuch, das Thema des Buches zu illustrieren. Schwierig war dies bei neuartigen Bucharten wie dem Reallexikon, das erstmals 1712 in Leipzig erschien. Was führt die Figuren auf diesem Bild zusammen? Bildnachweis: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

Allein zu dritt

Merkur sitzt rechts im Bild und ist im Schreiben begriffen – lässig, wenn man so will, aber vielleicht auch leicht verärgert über eine so profane Beschäftigung. Er notiert den Titel des Lexikons auf eine Tafel: „Natur-, Kunst- und Handlungslexikon“. Dieses Produkt aus dem Hause Gleditsch (einer bekannten Leipziger Lexikonwerkstatt des 18. Jahrhunderts) hat freilich einen viel längeren Titel, der einen großen sachlichen Umfang von Kenntnissen anpreist:

„Curieuses und Reales | Natur-Kunst-Berg-Gewerck-| und | HANDLUNGS-|LEXICON, | Darinnen nicht nur | Die in der Physic, Medicin, Botanic, Chymie, | Anatomie, Chirurgie und Apothecker-Kunst, wie auch | in der Mathematic, Astronomie, Mechanic, Bürgerlichen und Kriegs-|Baukunst, Schiffffahrten, etc. Ferner bey den galanten und Ritterlichen | Exerciti-|en; bey Bergwercken, Jägerey, Fischerey, Gärtnerey; wie auch in der | Kauffmannschaft, bey Buchhalten und in Wechsel-Sachen, bey Künstlern und Handwerckern | gebräuchliche Termini technici oder Kunst-Wörter, nach Alphabetischer Ordnung | ausführlich beschrieben werden; | Sondern auch alle in Handel und Wandel, ingleichen | in Jure und vor Gerichten vorkom-|mende, und aus allerhand Sprachen | genommene, unentbehrliche Wörter, den Gelehrten und Ungelehrten zu | sonderbahnen Nutzen gründlich und deutlich erkläret, auch an vielen | Orten nützliche Realien mit eingemischet seyn.“

Die Ehre, einer so großen Zahl an Wissensarten vorzusitzen, muss Merkur nun im Vordergrund mit Minerva teilen. Die einfache Steigerung seiner in den Handelslexika begonnenen Funktion scheint ihm verwehrt, jedenfalls hat der (unbekannte) Stecher (oder vielleicht der Verleger selbst) dem Merkur die Minerva und eine über beiden schwebende Figur beigegeben. Die Patronin der Wissenschaften und die eher unbestimmte, vielleicht mit der Fruchtbarkeitsgöttin Demeter (griechisch: Ceres) verwandte schwebende Frauengestalt: In welcher Beziehung stehen beide zu Merkur?

Ganz vordergründig beherrscht Minerva die Szene, denn sie ist im irrealen Raum des Frontispizes prominent plaziert und symbolisiert ganz einfach das Wissen. Sie hebt die Arme, als ob sie sagen wollte: „So groß ist mein Reich der Kenntnisse!“ Sie ist mit allen Insignien ihrer griechischen Definition ausgestattet, gerüstet inklusive Helm, zusätzlich geschützt durch den Schild samt Haupt der Medusa und bewehrt mit dem Speer. Das Bild einer selbstsicheren Frau. Jeder Leser wusste Bescheid: Aha, Minerva (griechisch: Pallas Athene)! Die Pose der Figur spiegelt ihre Bedeutung, sie scheint ihre eigene Wichtigkeit zu verkörpern. Merkur sitzt anders, nicht so selbstverliebt, denn sein Blick schweift ab und verrät: Er wird es nicht lange in dieser Pose aushalten. Auch er zeigt alle Insignien seiner griechisch-mythologischen Identität, scheint aber zugleich nicht völlig in das Bild gebannt, sondern wie auf dem Sprung.

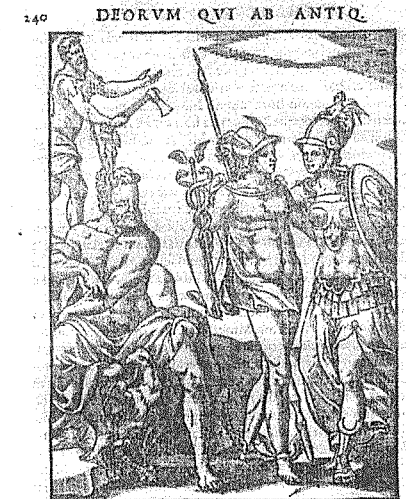
Wie die dritte, engelsgleich über ihnen schwebende Figur mit einem Füllhorn voller herabpurzelnder bzw. verstreuter Früchte, sind auch Minerva und Merkur merkwürdig unverbunden; es lebt gleichsam jede Figur für sich. Sagen wir es kurz: Die Komposition des Stiches ist ebenso unvollkommen wie die Zeichnung der Figuren selbst – der verfettete Botengott, Minervas Stupsnase oder der konturlose Busen der schwebenden Göttin – und kunsthistorisch gewiss kaum erheblich. Die Figuren sind wegen ihrer ungefähr einschlägigen Bedeutung für das allgemeine Wissen mit Wiedererkennungswert gestochen: Demeter (wenn sie es denn ist) für das Naturwis-

sen, Minerva für das akademische Wissen und Merkur für das Handelswissen. Wenn man die Fachfrau für Natur und Landwirtschaft ausblendet (mehr war nie Demeters Aufgabe), erstaunt insbesondere die Verbindung von Merkur und Minerva als zwei enzyklopädischen Göttern mit jeweils multidisziplinärer Kompetenz.

Götterbegegnung unter den Bedingungen des Buchdrucks

Interessanterweise haben sich Minerva und Merkur in der Frühen Neuzeit kaum je auf Bildern getroffen, jedenfalls nicht so intim wie im Stich des unbekanntenen Lexikon-Künstlers vom Anfang des 18. Jahrhunderts. In Vincenzo Cartaris Götterkatalog aus dem 16. Jahrhundert kamen sie vor (Abb. 4), in einer der vielen Ausgaben auch zusammen, weil sie der Mythologie nach Halbgeschwister sind. Bei vielen Abbildungen aber muss man aufpassen, dass man die Kriegsgöttin Bellona nicht mit der Wissenspatronin verwechselt. (Das Bildarchiv von Martin Warnke im Warburghaus Hamburg hat unter mehr als hundert Merkur-Bildnissen nur zwei, auf denen er mit Minerva zu sehen ist, wenn man eine Bellona abzieht, die irrtümlich mitgezählt wurde.) Etwas später als im *Reallexikon* tauchen Merkur und Minerva gemeinsam etwa in Kupfertafeln auf, die in Zedlers *Universal-Lexicon* jeweils zu Beginn des Alphabets integriert sind. Allerdings sind die Gottheiten dort in szenisch belebte Staffagen eingebunden und von allerlei nicht-mythologischem Personal umgeben (Abb. 5). Das Frontispiz des *Reallexikon* also zeigt ein bislang unbekanntes Datum der Göttergeschichte, und man mag sich fragen, welche Idee die beiden Protagonisten zusammengezwungen hat.

Wenn man nicht der Biederkeit der dargestellten Figuren erliegt, deren wenig idealisierte Gesichter den



splendet in operibus, quæ assidue sua industria molitur. Aurum etiam in Mineræ galea diuinum splendorem innuit, qui humanam mentem suo fulgore collustrat; ab eo enim prudentia, ac sapientia in homines derivat. Dicebatur etiam olim Minerva ex Iouis capite exstitisse; cuius rei simulacrū quoddam in arce Athenarum visebatur, quemadmodum Pausanias in Atticis refert; nam Vulcanus adamantina securi Iouis caput scindebat, ex quo Minerva absque matris opera emergebat; nam intelligentis animi virtus in cerebro residet, ac a diuina mente,

Abb. 4: Vincenzo Cartari: Imagines deorum, Lyon 1581, S. 209, 240. Bildnachweis: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.



Abb. 5: Im *Universal-Lexicon* (1732–1754) des Leipziger Verlegers Johann Heinrich Zedler finden sich Merkur und Minerva ebenfalls in Szene gesetzt; sie versinnbildlichen hier zusammen mit allem anderen, was im Raum sichtbar ist, die Fülle der im Lexikon angebotenen Kenntnisse. Bildnachweis: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel.

Genrebildern des 18. Jahrhunderts entstammen und kaum zu den antiken Kostümen passen, sondern sich vielmehr der in den Bildinhalt investierten Bildung zuwendet, kommt einem unweigerlich die Idee der Arbeitsteilung in den Sinn. Die funktionale Verbindung der Figuren auf dem Frontispiz als Symbolisierung verschiedener Wissensarten wäre überdies durch andere zeitgenössische Beispiele beglaubigt. So gibt es im *Konversationslexikon* desselben Verlegers Gleditsch auf dem Frontispiz eine die Geographie vorstellende Frauenfigur, welche das (auf den Globus gelegte) Lexikon schreibt, während Kronos als Gott der Zeit und des Vergehens (mit Sense dargestellt) sie von oben her über den Gang der Weltgeschichte belehrt. Oder man denke an die vielen Darstellungen der vier Kontinente in Form von vier weiblichen Figuren, die sich oft genug auf Frontispizen befinden: Auch hier addieren sich die Figuren in ihrer Bedeutung und symbolisieren ein aufgeteiltes und wieder zusammensetzbare Wissen.

Unter den Bedingungen des Buchdrucks und der im 18. Jahrhundert sich ausbildenden Lesegesellschaft erscheint es durchaus denkbar, dass mit der bildlichen Verkuppelung von Minerva, Merkur und (einer Göttin wie) Demeter ein Mehrwert des Wissens verkaufsfördernd angezeigt werden sollte. Ob aber damit Merkurs Anwesenheit zureichend erklärt wäre? Anders als Miner-

va oder Demeter ist er mehr als ein Repräsentant von Wissensarten, nämlich ein Vertreter von Wissenseffekten: Er symbolisiert keineswegs nur Informationen über den Handel, sondern auch den Handel mit Informationen. Als Götterbote werden ihm nicht allein Erfindungen zugeschrieben (also Initiationsakte von Wissenschaften), sondern vor allem Tauschgeschäfte bis hin zum Diebstahl (also Operationen intensiver und intimer Kommunikation). Diese insgesamt eher flüchtigen Tätigkeiten in der sachlichen Nähe zum Journalismus kommen in den weiblichen Symbolpartnern nicht zum Ausdruck. Sie stehen für bestimmte Kenntnisse. Merkur ist dagegen ein Mann der Methode, Wissen zu erweitern, und daher kein Mann für diese Damen. Man wird von ihm kaum erwarten können, dass ihn eine verbindliche Leidenschaft packen könnte wie im Fall der *Philologia*, die er im Mittelalter geheiratet haben soll.

Trost über die Flüchtigkeit des Wissens

Der erste Hinweis darauf, dass die Arbeitsteilung in Sachen Wissen nicht den wahren Sinn der Anwesenheit Merkurs enthüllt, liegt in der Natur des Wissens selbst, das nämlich im 18. Jahrhundert arbeitsteilig gar nicht mehr begreifbar ist. In allen Bereichen musste das, was die Leser ins Lexikon wünschten, aus schnell sich ändernden Verhältnissen abgezogen und umgeformt werden und war kaum mehr endgültig festzuhalten. Der technische und wissenschaftliche Fortschritt war nicht minder rasch als der historische und politische Wandel. Das berührte auch die Medien der Kommunikation – Zeitungen und Zeitschriften – und führte zwingend zur Parallelbeschleunigung der auf diese Medien bezogenen und davon abhängigen Such- und Findemaschinen wie den *Konversations-* und den *Reallexika*.

So könnte man dem Frontispiz auch eine Beschwörungsfunktion zubilligen, eine kompensatorische Darstellung von figürlich ruhiggestellten Wissensbereichen angesichts einer aktualistisch verlangten Information über den jeweils neuesten Stand der Dinge. Wissen war, das erfuhr man im frühen 18. Jahrhundert auf vielfache Weise, prekär und schwer zu festigen, weswegen Minerva ganz gewiss – und vielleicht auch Merkur – zum Schutz des Lexikons angerufen wurde. Götter des Wissens sollen die zentrifugalen Kräfte bändigen, welche jede Redaktion provisorisch machen und die Wissenshorizonte auseinandertreiben. Im frühen 18. Jahrhundert war die Arbeit der Wissensreproduzenten kein Geschäft mehr, wozu es hauptsächlich gelehrten Fleißes und pedantischer Ausdauer bedurfte. Vielmehr musste man der Flüchtigkeit Herr werden, welche die Sachen selbst in ihre nächste Veränderung trieb.

Gegen die Unruhe unter den Artikeln, gegen deren Tendenz, sofort wieder auseinanderzulaufen und sich nicht in den künstlichen Nexus einer alphabetischen Anordnung zwingen und zwingen zu lassen, stehen die enzyklopädischen Götter als Zeugen und Garanten einer geschlossenen Wissenswelt. Sie schützen die Neugier des Lesers vor der Enttäuschung und sagen ihm schon durch ihre bloße Anwesenheit, dass hier einer ewigen Aufgabe nachgegangen wird. Die ins Bild zitierten Götter fungieren als Bürgen verlässlichen Tuns. Sie trösten darüber hinweg, dass das, was zu lesen steht, ein Zwischenprodukt intellektueller Arbeit ist, dass es nach diesem Lexikon unweigerlich neue, andere Lexika geben wird, dass die Kürze der Texte nicht das Ende der Kenntnis bedeutet, sondern einen Startplatz fürs Lernen, einen Ausgangspunkt für geistige Bildung.

Das Frontispiz ist also so etwas wie eine Votivtafel, ein Gebet um Einheit im Wissen, eine Versicherung durchgängig gleichartiger Verständlichkeit. Minerva und Merkur stehen nicht, so

könnte man vermuten, als bloßes Bildungsziat unmotiviert im Vorfeld der lexikographischen Arbeit herum – wie sie es in beliebigen gelehrten Werken hätten tun können und dann nur ornamental zitiert wären –, sondern sie stellen ein Versprechen dar: das Versprechen sowohl der friedlichen Koexistenz verschiedener Wissensarten wie das Versprechen, dass man Wissen zwar nicht immer und fest und dauerhaft hat, es sich allerdings durchaus zusammenstellen lässt. Zum Beispiel in Form eines Lexikons.

Merkurs Tugend im Zeitalter der Neugierde

Man kann die Anwesenheit Merkurs in der frühen Lexikographie des 18. Jahrhunderts andererseits auch ausdrücklich – und nicht nur kompensatorisch – als Indikator einer enzyklopädischen Absicht, eines Willens zum alphabetischen Wissen, einer spirituellen Motivation für ein hartes journalistisches Geschäft lesen. Wenn der Fachmann fürs Flüchtige und Weitgereiste in den Dienst der modernen Büchermacherei gestellt wird, welche Aufgabe hat er? Liegt ein genauer oder nur ein ungefährer Sinn in seiner Anwesenheit? Kein Mars symbolisiert als Gott der Kriegskunst den Bereich der Technik, kein Neptun der Schiffsbaukunst kündigt entsprechende Artikel an. Auch Arzneikunst, Pharmazie, viele andere Techniken und Künste bleiben ohne symbolische Vertreter. Minerva hätte im übrigen ganz alleine die Aufgabe der Universalkompetenz übernehmen können, denn umfasst Kunst und Wissenschaft nicht alles, was in so einem Lexikon Platz haben kann? Also bleibt die Frage: Was treibt Merkur in den drucktechnischen Bereich der allgmeinbildenden Enzyklopädiem?

So wenig wohl ein großer Kunstwille hinter der Ausführung des Frontispizes zum *Reallexikon* steht, so wenig ist ein Autorwille auszumachen, auch weil das Werk mehrere Väter hat. Gewiss war der Verleger die treibende Kraft, denn der angeheuerte Autor Balthasar Sinold von Schütz, der die Artikel schrieb, war ein arbeitsloser pietistischer Schriftsteller und hat die Arbeit sicher als Nebenberuf betrieben. Dass der Schulmann Johann Hübner aus Hamburg ein programmatisches Vorwort beisteuerte, macht ihn im Zusammenhang mit der Produktion dieses Lexikons nicht wirklich urheberrechtlich relevant, denn auch er war wohl nur vom Verleger eingekauft und sollte mit seinem Namen den Absatz fördern. Bis heute haben solche Lexika, ob sie nun auf den Bereich des politisch-historischen Wissens zielen und Namen von Personen, Orten und Ländern als Lemmata einsetzen wie im *Konversationslexikon*, oder ob sie den ganzen Bereich des Natur- und Technikwissens repräsentieren wie im *Reallexikon*, keinen Bedarf an Originalität, vielmehr brauchten sie verlässliche Informationen, eine Redaktion des bekannten Wissens.

Hier liegt das eigentliche Aufgabenfeld von Merkur, dem Boten, dem Dieb, dem Übersetzer. Er ist der eigentliche Gott der Enzyklopädisten, die im 18. Jahrhundert ihre ersten großen Erfolge hatten. Das Frontispiz des Reallexikons, auf dem er erscheint, musste immer wieder neu gestochen werden, weil der buchhändlerische Erfolg und die sich wandelnde Wissenslage alle paar Jahre eine Neuauflage nötig machten. Der Leipziger Verleger Gleditsch hat als einer der ersten die Neugier seiner Zeitgenossen konsequent bedient und Lexika in großer Zahl produziert. Merkur hätte statt der Titelstichwörter auf späteren Ausgaben sinnfällig auch die Gewinne des Verlegers notieren können. Oder er hätte die Listen all derjenigen Lexika erstellen können, die für dieses eine ausgeschlachtet wurden: In Zeiten technisch beschleunigter Informationsvermittlung wird geistiges Eigentum von Enthusiasten der Wissenssteigerung gelegentlich für eine hin-

derliche Sache gehalten. Das war im zeitschriftenverrückten 18. Jahrhundert nicht anders als im internetbesessenen 21. Jahrhundert.

Während Minerva für das disziplinierte, in Disziplinen eingeteilte Wissen steht, das vielleicht anfangs der vornehmliche Gegenstand eines Reallexikons war, steht Merkur für all diejenigen Wissensbearbeitungsprozesse, die der Distribution, Kommunikation und Transformation des Wissens dienen. Merkur präsierte in ähnlicher Funktion schon 1695 der Zeitungsgeschichte, die Caspar von Stieler schrieb. Und wenn unsere Kenntnis des in Büchern überlieferten Bildbestandes heute nur etwas größer wäre, könnte man sicher eine kleine Genealogie der Präsenz Merkurs in anderen informationsverarbeitenden Druckwerken nachzeichnen. Leider nur sind die gegenwärtigen Kenntnisse textlastig und entstammen einer Zeit, als man die programmatischen Bilder aufgab; schon im 19. Jahrhundert findet man solche Stiche kaum mehr. Vielleicht wäre sonst Merkur als Nachrichtengott und Redaktionsschutzengel heute vertrauter. So ging er von hinnen, als auch Minerva ging, weil Frontispize überhaupt aus den Lexika verschwanden.

So wurde im 18. Jahrhundert nur selten und kaum nachdrücklich genug sichtbar, dass Merkur das Wissen als Praxis hätte behüten und bestimmen können, nicht als Verwaltung eines Kenntnisbestands wie Minerva. Merkur wäre dem Zeitalter der Neugierde, als das uns das 18. Jahrhundert in vielen Texten entgegentritt, die angemessenere Götterfigur gewesen. Die damalige curiositas definierte Lessing so: „Man denke sich einen Menschen von unbegrenzter Neugierde“, der „durch alle Felder der Gelehrsamkeit herumschweifen, alles anstaunen, alles erkennen“ will. Lessings Lob des Merkur findet sich in der Vorrede zu einer von ihm unter dem Titel „Hermäa“ geplanten Schriftenreihe, die nie realisiert wurde – wenn man nicht Lessings Zeitschrift *Zur Geschichte und Literatur* als seine späte Ausführung der frühen Idee betrachten will. Merkur (Hermes) als Schutzgott des enzyklopädischen Verarbeitungsprozesses – diese Lessingsche Traumfigur taugte allgemein als Pate geschickt reproduzierter Kenntnisse, wie sie Lexika und Enzyklopädiem vom 18. Jahrhundert bis heute vermitteln: ein Gott für das vorübergehend Gültige.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8282-0390-7

Redaktion: Felix Grigat, M.A. (verantwortl.)

Dr. Michael Hartmer

Friederike Invernizzi, M.A.

Ina Lohaus

Vera Müller, M.A.

Druck: Saarländische Druckerei und Verlag GmbH, 66793 Saarwellingen

Inhaltsverzeichnis

„Willkommen an der Universität Chicago“ Andrew Abbott.....	5
<i>Privatisierung öffentlicher Aufgaben – Gefahr für das Gemeinwohl?</i> Siegfried Broß	25
<i>Was ist konservativ?</i> Udo Di Fabio	35
<i>Amerika – unser Vorbild?</i> <i>Vom Verstehen und Missverstehen zweier Wissenschaftskulturen</i> Gerald D. Feldman	41
<i>Drohendes Glück</i> <i>Was die Medizin jenseits der Therapie verspricht</i> Linus S. Geisler	53
<i>To google or to think – this is the question</i> <i>Über die gefesselte Phantasie in Wissenschaft und Universität</i> Rüdiger Görner.....	63
<i>Der Mittagsdämon zu Besuch im Vorabendprogramm</i> <i>Langweilen als Kulturtechnik</i> Sven Grampp.....	67
<i>Die Philosophie in der Sprache</i> Dieter Henrich.....	73
<i>Zweckverband oder Wertegemeinschaft</i> Josef Isensee.....	85
<i>Der Wert des Menschen</i> <i>An den Grenzen des Humanen</i> Konrad Paul Liessmann.....	91
<i>Strukturwandel im wissenschaftlichen Verlag</i> <i>Eine Analyse aus Verlegersicht</i> Wulf D. v. Lucius	99

Glanzlichter der Wissenschaft

Ein Almanach

*herausgegeben
vom Deutschen Hochschulverband*

LUCIUS
"LUCTUS"